

Der römische Burgus von Bodenbach, Kreis Daun

Von Peter Henrich
und Carsten Mischka

Im September 2003 wurden durch Vermittlung von Herrn Günter Rätz (Bodenbach) mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde Bodenbach und im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Trier in der Gemarkung Bodenbach (Kreis Daun) auf der Flur „Ober der steinigen Heck“ geomagnetische Untersuchungen durchgeführt. Diese hatten das Ziel, ein bis dahin lediglich als „römische Fundstelle“ bekanntes Bodendenkmal dahingehend zu untersuchen, daß für das Projekt „Geschichtsstraße“ der Verbandsgemeinde Kelberg vor Ort eine Schautafel mit wissenschaftlichen Daten aus diesen Untersuchungen zu dem Bodendenkmal aufgestellt werden kann. Das bereits seit 1890 bekannte Bodendenkmal wurde aufgrund der Oberflächenfunde bislang als römische Villa interpretiert (Mertes 410). Bei den Untersuchungen konnten auf der Ackeroberfläche neben Tegula-, Imbrex- und Suspensurplattenfragmenten auch Teile von Haftrillenziegeln auf einer Fläche von ca. 70 x 70 m festgestellt werden. Ferner ist ein gehäuftes Vorkommen von z. T. mehr als handquadergroßen Steinen sowie Mörtelresten mit Ziegelklein zu konstatieren. Diese Beobachtungen bestätigten zunächst die Vermutung, daß hier eine römische Villa mit Badetrakt gestanden haben muß. Erst nach den geophysikalischen Messungen war klar, daß hier ein spätantiker Burgus vorliegt - ein bislang in der Region nicht dokumentierter Bautyp.

Topographische Situation

Die Fundstelle liegt an einem nach Südosten orientierten Hang, der vor allem im östlichen Bereich stark abfällt. Hierbei handelt es sich um eine natürliche, durch starke Erosion noch steiler gewordene Geländekante. Die Fundstelle liegt in der Nähe einer Quelle (erkennbar durch eine feuchte Mulde im Acker), was die fortifikatorisch eher ungewöhnliche Lage am Mittelhang erklärt. Eine ähnliche Situation konnte bei dem Burgus von Bad Dürkheim-Ungstein festgestellt werden. Auch dort war die Versorgung mit Wasser wichtiger als eine exponierte Lage (Bernhard 218-219). In Bodenbach war der Burgus nach Osten neben den Gräben auch durch den relativ steilen Hang zum Hühnerbach und durch den Bach selbst mit einem heute noch teilweise versumpften Talgrund gesichert (*Abb. 1*). Die Südseite des Burgus wurde durch einen leichten Anstieg des Geländes



Abb. 1 Blick von Westen nach Osten vom Burgus auf die Geländekante und die versumpften Bereiche.

zusätzlich geschützt. Im Norden und Westen hingegen bildeten die Gräben den einzigen Schutz gegen mögliche Angreifer.

Geomagnetische Prospektion

Die Begehung wurde mit einem vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln zur Verfügung gestellten Gradiometer des Typs FM36 durchgeführt. Die Weite des Meßrasters betrug 0,50 m bei einer Auflösung von 0,1 nT. Insgesamt wurde eine Fläche von 8.400 m² untersucht.

Befundbeschreibung

Von dem Burgus von Bodenbach sind im Magnetogramm drei vorgelagerte, parallele Gräben sowie eine nicht näher zu bestimmende Innenbebauung deutlich zu erkennen (*Abb. 2a-b*).

Der äußere der drei Gräben mit einer im Magnetogramm erkennbaren maximalen Breite von ca. 3 m umfaßt ein Rechteck von 57 m in Nord-Süd und 64 m in Ost-West-Ausdehnung (ca. 3.650 m²). Erosionsbedingt ist er jedoch nicht überall gleich gut erhalten, so fehlt z. B. die komplette Ostseite, während die Nord- und Südseite sehr gut erhalten scheinen. Die Westseite ist nur schwach erkennbar, doch läßt sich der Grabenverlauf noch deutlich verfolgen.

Der Zwischenraum zwischen äußerem und mittlerem Graben beträgt nahezu konstant 3,5 m. Der mittlere Graben, der bei einer maximalen Breite von 2,3 m eine Fläche von 48 m (Nord-Süd) x 59 m (Ost-West)

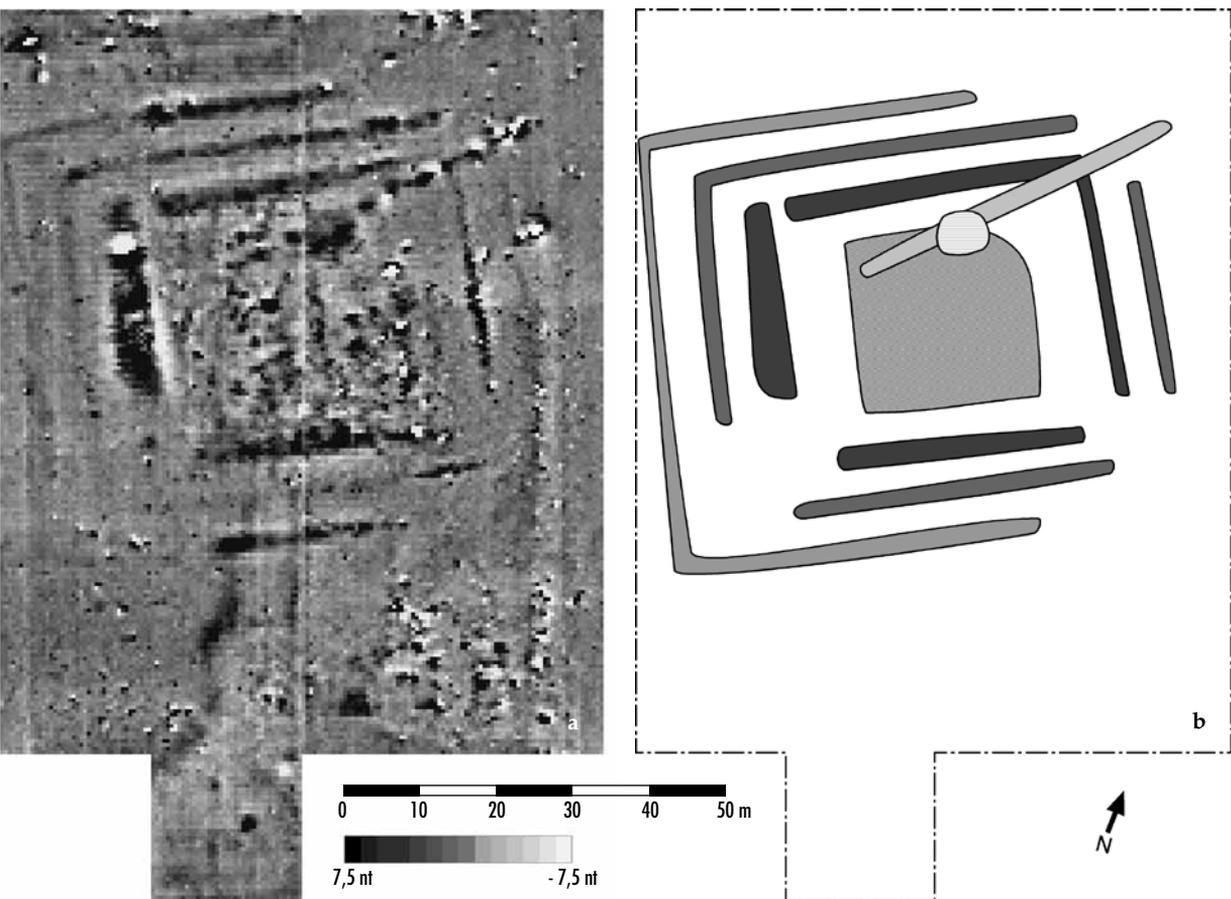


Abb. 2 Burgus von Bodenbach. **a** Graphische Darstellung der Meßergebnisse, **b** Umzeichnung der Meßergebnisse.

einfäßt, ist im Südwesten noch schlechter zu erkennen als der äußere. Im Gegensatz zum äußeren Graben ist der Verlauf im Osten noch schwach festzustellen.

Am deutlichsten ist der innere der drei Gräben zu sehen, wobei lediglich die Südwest- und Südostecke im Magnetogramm nicht mehr festzustellen sind. Der Abstand zum mittleren Graben beträgt nahezu überall ca. 3,5 m, nur im Westen liegen beide Gräben fast 4,5 m auseinander, was durch den unterschiedlichen Erhaltungszustand zu erklären ist. Generell zeichnet sich der innere Graben mit stark schwankender Breite im Magnetogramm ab. Während er im Westen mit 5,5 m Breite sehr massiv erscheint, beträgt die sichtbare Breite im Norden und Süden lediglich 3 bis 3,5 m. An der Ostseite, an der sich die Erosion am stärksten auswirkt, beträgt die sichtbare Grabenbreite schließlich nur noch ca. 1 m. Aus welchem Grund der

innere Graben im Westen so stark sichtbar ist, bleibt vorerst noch unklar. Unter Umständen ist er an dieser Stelle mit extrem viel Schutt, wie z. B. mit Tuffsteinbrocken, verfüllt worden, was diese Störungen im Magnetfeld hervorrufen kann.

Der innere Graben faßt eine Fläche von 42 m (Ost-West) x 32 m (Nord-Süd) ein, dies entspricht einer Fläche von etwas mehr als 1.300 m².

Innerhalb des vom inneren Graben eingeschlossenen Areals sind weitere geomagnetische Anomalien zu erkennen. Auf einer Fläche von ca. 600 m² zeigt sich im zentralen Bereich des Innenraumes im Magnetogramm ein sehr „unruhiges“ Bild. Die Außengrenzen dieses Bereiches, der sich von Ost nach West 23 m und von Nord nach Süd 28 m weit erstreckt, orientieren sich in ihrem Verlauf an den Gräben. Es ist davon auszugehen, daß es sich hierbei um die Reste der ehemaligen Innenbebauung handelt. Eine Unterteilung dieses Innenraumes z. B. durch Mauerfluchten ist jedoch nicht möglich. Im Norden und Süden bleibt zwischen der Innenbebauung und dem inneren Graben mit ca. 2,5 m kaum Platz, im Osten und Westen sind sie durch größere Freiflächen (6 m bis 9 m Breite) getrennt.

Im Nordosten der Innenbebauung ist eine ca. 5 x 5 m große, quadratische Anomalie zu erkennen, deren Bedeutung unklar bleibt. Ebenfalls im Nordosten fällt eine lineare Struktur auf, die als Aneinanderreihung mehrerer Dipole aus dem Innenbereich durch die Nordwestecke der Gräben hinaus den Hang hinab führt. Unter Umständen handelt es sich bei diesem Befund um eine aus einzelnen Tonröhren oder Steinsetzungen bestehende Abwasserleitung, welche nicht in direktem Zusammenhang mit der Innenbebauung zu sehen wäre.

Im Süden der Begehungsfläche lassen sich noch zwei weitere Anomalien erkennen. Eine mäandrierend von Süden nach Norden verlaufende Struktur kann vermutlich als Erosionsrinne angesprochen werden. Die Anhäufung von Dipolen im äußersten Südosten des Bildes ist momentan nicht zu deuten.

Interpretation und Bewertung

Anhand der sehr klaren Befunde in der geomagnetischen Untersuchung kann mit Sicherheit davon ausgegangen werden, daß es sich bei dem Bodendenkmal in der Flur „Ober der steinigen Heck“ um einen spätantiken Burgus handelt.

Der Befestigungstypus Burgus ist eine ab der Mitte des 3. Jahrhunderts nachzuweisende Kleinfestung. Sein Hauptmerkmal ist ein turmartiges Kernwerk sowie ein Außenwerk aus einem Wall, einer Mauer oder einer Holzpalisadenreihe, kombiniert mit einem oder mehreren vorgelagerten Gräben. Angelegt wurden diese Kleinfestungen zur Sicherung und Überwachung wichtiger Fernstraßenverbindungen (Hock).

Das Ergebnis der geophysikalischen Messung zeigt einen Burgus, der ein Außenwerk von drei vorgelagerten, im rechten Winkel abknickenden

Gräben besitzt. Daß diese Gräben zeitgleich sind und nicht unterschiedlichen Bauphasen angehören, ist aufgrund des parallelen Verlaufs und des sehr regelmäßigen Abstandes zu postulieren. Bei den Untersuchungen konnten keine Hinweise auf eine Palisadenreihe oder Mauer festgestellt werden. Dies kann darauf zurückzuführen sein, daß die entsprechenden Befunde (Fundamente einer Mauer oder Pfostenlöcher der Palisaden) aus einem magnetisch nur schwach kontrastierendem Material bestehen oder bereits durch die flächige Erosion in Folge der agrarischen Nutzung zerstört wurden.

Das genaue Aussehen des Kernbaus des Burgus von Bodenbach ist durch die geomagnetischen Untersuchungen alleine nicht zu bestimmen. Aufgrund des unklaren Bildes in der Mitte der Anlage kann in Verbindung mit den auf der Ackeroberfläche festgestellten Steinen und Mörtel- sowie Ziegelresten davon ausgegangen werden, daß hier ein massiver Steinturm gestanden hat, der zumindest teilweise aus sekundär verwendetem Baumaterial errichtet wurde. Hierfür sprechen die in einem Burgus funktional nicht brauchbaren Hypokaustziegel. Diese müssen aus einer in der Nähe gelegenen, aber momentan noch nicht lokalisierten römischen Villa stammen.

Bislang waren Burgi im römischen Gallien z. B. an der wichtigen von Ost nach West verlaufenden Römerstraße Köln - Tongeren nachgewiesen, die ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. bis in valentinianische Zeit in mehreren Phasen durch Burgi und andere Befestigungen gesichert wurde (Brulet). Dort findet man auch die nächsten Parallelen für den Burgus von Bodenbach. In der westlichen Vulkaneifel wurden Burgi bislang nicht festgestellt. Hier sind aufgrund der topographischen Eigenschaften der Landschaft regelhaft Höhenbefestigungen anzutreffen (Gilles).

Als Vergleich für das Kernwerk des Burgus von Bodenbach kann in Ausführung und Größe das Steingebäude des Burgus von Morlanwelz II in Belgien (Brulet 127-128) mit einer Kantenlänge von 30 x 30 m angeführt werden.

Ein besonderes Merkmal des Burgus von Bodenbach sind die drei vermutlich zeitgleichen vorgelagerten, im rechten Winkel abknickenden Gräben. Bei den Burgi an der Straße Köln - Tongeren sind zwar rechtwinklige Grabensysteme mit mehr als einem Graben nachgewiesen, doch handelt es sich hierbei um Gräben, die in mehreren Phasen nacheinander angelegt wurden, wie das Beispiel von Braives (Belgien) zeigt (Brulet 143-149). Der Burgus von Bodenbach ist somit von der Gesamtkonzeption her mit dem Typ 3 „Tour de garde“ nach Brulet (Brulet 302-303) vergleichbar.

Der Bau und die Nutzungszeit des Burgus von Bodenbach können nur bedingt mit Hilfe der Oberflächenfunde datiert werden. Wenige auf der Ackeroberfläche gefundene Keramikfragmente der Form Alzey 28 erlauben eine Datierung zumindest in die ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Die oben angeführten Parallelen Braives und Morlanwelz II aus Belgien werden ebenfalls in diesen Zeitraum datiert. R. Brulet bringt den Bau

dieser Kleinbefestigungen in Zusammenhang mit der unter Constantin wieder hergestellten und vom Prinzip bereits seit den 60er Jahren des dritten Jahrhundert existierenden Verteidigung des Hinterlandes entlang der wichtigen Fernstraßen durch Burgi und Kleinkastelle (Brulet 351). Da auch in Bodenbach eindeutige Funde aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bislang fehlen, ist davon auszugehen, daß auch hier die Verteidigung des Hinterlandes zugunsten des unmittelbaren Schutzes der Grenzen unter Valentinian und Theodosius aufgegeben wurde.

Auch die räumlich nächsten Höhenbefestigungen auf dem Arensberg bei Walsdorf und dem Hochkelberg bei Kolverath (Gilles 75; 82) können in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert werden. Beim Arensberg geht K.-J. Gilles aufgrund der Funde und der soliden Bauweise mit Buntsandsteinquadern und Spolien von einer militärisch und nicht zivil, als Refugium genutzten Anlage aus, die in constantinischer und valentinianischer Zeit die Fernstraße Jünkerath - Mayen - Andernach überwachte (Gilles 82). Auch hier wurde wie in Bodenbach u. a. ein Estrich mit Ziegelklein dokumentiert. Der Burgus von Bodenbach ist somit als ein Wach-, Sicherungs- und Verteidigungsposten zwischen diesen beiden bereits bekannten Anlagen an der Römerstraße zu interpretieren.

Hieraus ergeben sich auch wichtige Folgerungen zum antiken Straßenverlauf (*Abb. 3*). Ging man bislang davon aus, daß zwischen den Höhenbefestigungen bei Walsdorf und Kolverath die Straße südlich des Barsberges bei Bongard verläuft (Gilles, Beilage 2), ist nun gesichert, daß zumindest ein bedeutender Teil der Trasse in direkter Nähe zum Burgus von Bodenbach, also nördlich von Bongard verläuft. Einen archäologischen Befund hierzu gibt es bislang nicht. In ca. 200 m Entfernung zum Burgus verläuft von diesem sehr gut einsehbar eine heute asphaltierte Straße, die sich nach Osten in Richtung Rothenbach und nach Nordwesten in Richtung Senscheid in Form der L 72 bzw. nach Westen auf der K 86 in Richtung Borler fortsetzt und hierbei immer die günstigste topographische Situation ausnutzt. Hier könnte es sich um die durch den neuzeitlichen Straßenbau überprägte Römerstraße handeln. Wo dann der Anschluß an den zumindest stellenweise durch Befunde gesicherten Verlauf der Römerstraße zwischen Hillesheim und Dreis-Brück und an die Straßentrasse östlich von Boos zu suchen ist, kann beim momentanen Forschungsstand nicht entschieden werden.

Abschließend ist festzustellen, daß die Gesamtkonzeption des Burgus von Bodenbach durch die Form des sehr regelmäßigen rechtwinkligen Verlaufs, die Anzahl der Gräben sowie die Größe des zentralen Baus als eine staatlich konzipierte, militärisch genutzte Anlage zu interpretieren ist. Die Funktion dieses Burgus bestand zusammen mit den benachbarten Anlagen auf dem Arensberg bei Walsdorf und dem Hochkelberg bei Kolverath in der Überwachung der Fernstraße Jünkerath - Andernach in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

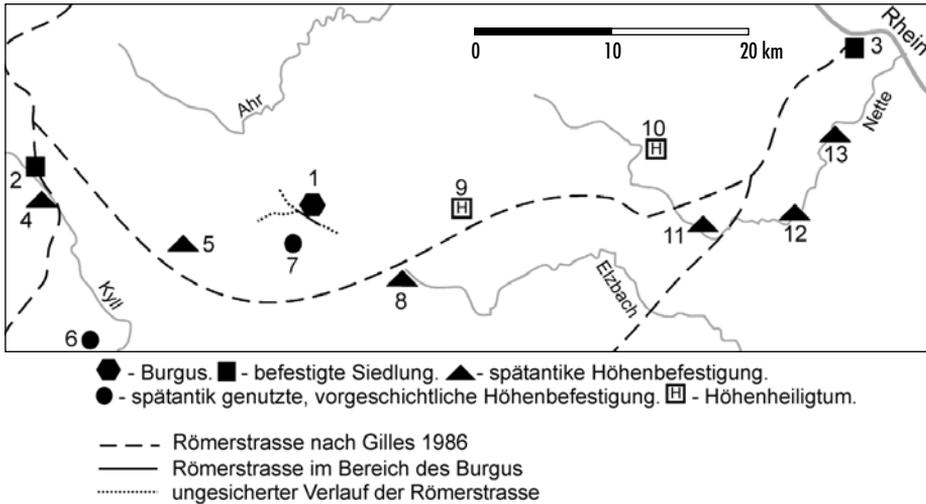


Abb. 3 Römerstraße Jünkerath - Andernach mit spätantiken Befestigungen und Höhenheiligtümern in der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. (modifizierte Karte nach Gilles, Beilage 2).

1 Bodenbach „Ober der steinigen Heck“; 2 Jünkerath Kastell; 3 Andernach Kastell; 4 Lissendorf „Burgberg“; 5 Walsdorf „Arensberg“; 6 Gerolstein „Dietzenley“; 7 Bongard „Barsberg“; 8 Kolverath „Hochkelberg“; 9 Boos „Schneeberg“; 10 Etringen „Hochsimmer“; 11 Mayen „Katzenberg“; 12 Polch „Burgberg“; 13 Ochtendung „Wernerseck“.

Anhand dieses Neufundes wird deutlich, daß in constantinischer Zeit nicht wie bislang angenommen wurde, nur die wichtigsten Fernstraßen wie Köln - Tongeren und Trier - Köln durch Burgi und Kastelle gesichert wurden. Vielmehr ist davon auszugehen, daß neben Höhenbefestigungen auch Burgi die bislang als Nebenstrecken interpretierten Straßen sicherten. Der Grund für das bisherige Fehlen solcher Anlagen ist in den geringen Grabungsaktivitäten und den nur singular durchgeführten geophysikalischen Messungen auf fortifikatorisch scheinbar ungünstig liegenden und aufgrund der Oberflächenfunde als römische Villen interpretierten Bodendenkmälern zu suchen.

Literatur

H. Bernhard, Burgus und Villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Archäologisches Korrespondenzblatt 12, 1982, 217-230. – R. Brulet, La Gaule septentrionale aux Bas-Empire. Trierer Zeitschrift, Beiheft 11 (Trier 1990). – K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschrift, Beiheft 7 (Trier 1985). – J. Hock, Burgi. In: Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie. Hrsg. von Th. Fischer (Stuttgart 2001) 143-151. – E. Mertes, Archäologische Fundstellen in der Verbandsgemeinde Kelberg, Kreis Daun. Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, 405-438.

Abbildungsnachweis

Abb. 1-3 Verfasser.